Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern

Band: 5 (1764)

Heft: 3

Artikel: Abhandlung von den Nussbäumen ; Anhang von den Sankt-Johannsnüssen ; Auszug eines Briefes vom Pfropfen der Nussbäume

Autor: Tscharner, N.E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386615

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

II.

Abhandlung von den Nußbäumen,

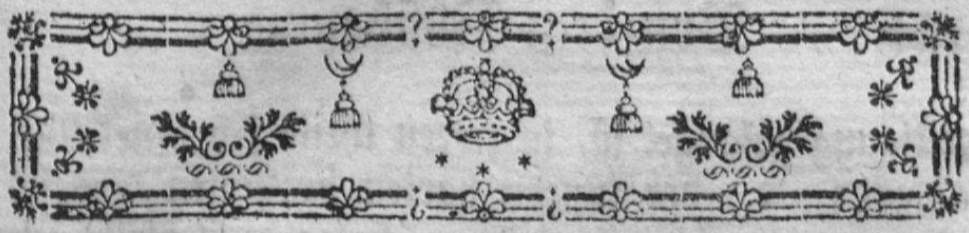
Anhang von den Sankt-Johannsnüssen,

Auszug eines Briefes vom

Pfropfen der Nußbäume.

Durch

Herrn N. E. Tscharner,
des grossen Rathes der Republik Bern, der ökon. Gesellſ.
zu Bern Sekretär.



Abhandlung
von dem
Nußbaume.

Contemplator item, cum se nux plurima silvis,
Induet in florem, & ramos curvabit olentes.
Virgil.

Beschreibung:

Nux, Juglans, **Nußbaum**/ Noyer, Nuttrée.

Dieser baum trägt auf dem gleichen stiele männliche und weibliche blüthen. Die leztern zeigen sich, wenn jene, die zuerst grün, hernach gelb geworden, abfallen. Sie hangen an langen zaselichten zapfen; aus der weiblichen blüthe, die einem kleinen kelchgen gleich sieht, bildet sich die kleine frucht, die nach und nach zu einer Nuß erwächset.

Die Nuß besteht: 1) aus der aussern grünen saftigen und weichen schelfe, die, wenn die frucht zur

zeitigung gelanget ist, in zween theile sich öfnet und abfällt; 2) der innern harten holzichten, mehr oder weniger schrumpelichten schale; diese bleibt zugeschlossen, wenn sie aber mit gewalt geöfnet wird, theilet sich solche gleichfalls in zween theile, in dieser findet sich 3) der fleischichte weisse kern in einem zarten gelben häutchen, das sich leicht von demselben abschälen läßt, weil die frucht noch grün und saftig ist. Dieser kern ist in vier gleiche theile getheilet, durch den sattel oder die holzichten blättchen, die nach der verschiedenen art mehr oder weniger stark sind. Die schale ist ungleich gestriemet oder schrumpelicht, dicht oder dünn, rund oder oval, je nach den verschiedenen arten. Bey den schwarzen Nüssen ist sie mehr schrumpelicht als runzlicht, fast wie bey den pfersichsteinen *).

Die meisten Nußbäume haben blätter von fünf blätterchen, die paarweise an einem stiele gegeneinander überstehn, und sich mit einem enden. Das blatt ist federförmig, dunkelgrün, stark, länglicht, bey der grössern art glänzend; bey allen arten stehn die blätter gegeneinander über an den ästen. Einiche arten haben blätter von 9, 11, 13, bis 17. blätterchen zusammengesezt; von der ersten art sind meine St. Johannsnußbäume, die ich aus Italien erhalten habe, von denen ich unten mehrers melden werde. Vielleicht ist die grosse anzahl der blätter bey diesen eine wirkung des bodens; denn ich habe

*) Wer eine umständlichere beschreibung des Nußbaumes verlanget, kan des Hrn. du Hamels Werke von den Bäumen und Stauden, nachschlagen.

habe bemerket, daß bäume von Nüssen gleicher art, in meinen baumschulen von verschiedenen boden, ungleich viele blätterchen haben. Die vielblätterichten pflanzen sind auch stärker und schöner als die so nur fünfe haben. Vielleicht nihmt die zahl der blätterchen mit dem alter ab; meine jungen Nußbäume haben meist sieben, die St. Johannsnüsse neune; die mutterbäume aber der erstern haben nur fünfe.

Die rinde dieses baums ist zuerst grün, hernach aschfarb; glatt bey jungen bäumen, bey alten runzlicht; bey diesem reißt sie nicht selten auf.

Das holz ist weiß und weich, weil es jung und im safte ist; es wird aber braun und hart, wenn es alt wird, und jemehr es vertroknet, desto brauner und härter wird es.

Der Nußbaum ist, wie Hr. Haller in seinem verzeichnisse der in Helvetien wildwachsenden Bäume saget, ein fremder Baum, der aber in allen theilen desselben an den gebirgen und strassen häufig wächset *). Ich habe derselben in den thälern der Alpen gesehn, die denen in der Waat und dem Thurgäu an grösse und schönheit nichts nachgeben. Plinius sagt, dieser Baum sey aus Persien in Griechenland, und von da nach Italien gekommen; dieses beweise der name, indem die vornemsten arten Persikon und Basilikon hiessen; Carion aber werde die Nuß geheissen, wegen dem kopfschmerze, den derselben starker geruch verursache.

Arten.

*) Oekonom. Sammlungen 1763. 2ter Theil p. 21.

Arten.

Es giebt viele arten der Nußbäume, sowohl der Europäische als Amerikanische. Hr. du Hamel giebt uns ein verzeichniß von vierzehn arten; zehn einheimischen und vier fremden; und sagt, er habe noch verschiedene ausgelassen. Miller von zehnen, vier fremden, sechs einheimischen. Ich glaube aber diese verzeichnisse enthalten mehr verschiedenheiten als arten, und ich begnüge mich mit der abtheilung in einheimische und fremde, frühe und späte, harte und dünnschäligte, weisse und schwarze, grosse und kleine, runde und ablange *). Die alten glaubten, der Nußbaum verändere seine art durch das versezen; so daß, je öfterer solcher versezet würde, je bessere, grössere und dünnschäligte früchte er trage.

Ich kenne verschiedene arten oder verschiedenheiten dieses baumes. Die gemeinsten sind:

1) Der gemeine welsche Nußbaum. Nux juglans, sive regia vulgaris. Noyer roïal. Weisser art, die frucht ist groß, rund und früh.

2) Die dünnschäligte. Nux juglans, fructu tenero & fragili putamine. Noyer à fruit tendre, dit, Noix mesange. Weisser art, klein, rund und früh, es giebt auch eine dünnschaligte ablange, die an einem ende zugespizt ist.

3) Der

*) Sex Nuclum juglandium genera Plinius carptim attingit, durum, fragile, tenue, crassum, luculosum, simplex.

3) Der Stein- oder Grübelnußbaum. Nux fructu perduro. Noix angleuse. Schwarzer art, klein, rund, spät. Eine andere ist ablang und spizig.

4) Ein Nußbaum weisser art, die frucht ist mittelmäßig, ablang, an dem einen ende zugespizt, dünnschäligt. Dieser baum schlägt erst zu ende des maymonats aus; Hr. Naville hat mir eine runde Nuß dieser art aus dem Delphinat zugeschikt, die er vor die St. Johannsnuß genommen hat. Nux juglans fructu serotino.

5) Diese ist in unserem lande selten, in meiner gegend unbekannt: die so ich von Hrn. Naville aus Gent, und durch Hrn. Landvogt Brunner von Luggaris erhalten habe, sind einerley; weisser art, klein, rund, hartschäligt, von schlechter art.

Ich selbst habe noch verschiedene arten. Eine grosse, schwarze, lange dünnschäligte. Eine kleine, weisse, ablange, hartschäligte. ꝛc. Die besten zu pflanzen sind in warmen gegenden N°. 1. in späten und kalten N°. 4.

Hr. du Hamel hat zwo arten mit ausgeschnittenen blättern, foliis laciniatis & foliis serratis, auch dieses sehe ich als blosse verschiedenheiten an, ich habe der lezteren in meiner baumschule unter anderen, die von gleichen Nüssen herstammen.

Miller sagt gleichfalls, er sähe die sechs in England wachsenden Nüsse eher für verschiedenheiten als besondre arten an, und es pflege selten zu geschehn, daß die aus samen gezogene bäume wieder die nemliche frucht tragen, deswegen man aus

der

der baumschule die verlangten sorten ausheben müsse, nachdem solche ihre ersten früchte getragen haben. Dieses beweiset den vortheil des pfropfens.

Der Nußbaum wird von der frucht gezogen. Hr. dü Hamel schreibt: viele landwirthe haben es versucht denselben auf verschiedene weise zu impfen, allein vergeblich; ein andrer glaubwürdiger pflänzer habe ihn aber versichert, es sey ihm gelungen Nußbäume zu impfen, welches doch Hr. von Galissoniere auf alle arten in die rinde, in den spalt durchs äuglen ꝛc., fruchtlos versucht habe *). Ich habe davon so wenige eigene erfahrung als Hr. dü Hamel. Wir wissen aber durch Hr. Navilles nachrichten, daß die Nußbäume vermittelst des pfeiflens oder röhrlens können geimpfet werden, und daß ein grosser theil des Delphinats mit größtem erfolge dem beyspiele der einwohner des Marquisats du Pont de Royan gefolget sey, wo alle Nußbäume geimpfet werden **); ich verweise meine leser auf diese nachricht. Den alten Römern ware diese weise den Naußbaum fruchtbarer zu mache, und desselben früchte zu verbessern, nicht unbekannt, wie uns solches Palladius lehret. Was war diesen edlen landwirthen verborgen? deren geschmak

*) Dü Hamel von den Bäumen und Stauden. Miller sagt auch, dieser baum lasse sich absaugen (ablaktieren), er glaubt aber, daß solche bäume selten so gut seyen als die, so vom samen gezogen worden.

**) Sammlungen der ökon. Gesellſ. in Bern. 1760. 1 Theil.

schmak an dem landbaue ihnen bey allen gesitteten völkern zum größten ruhme gereichet hat; der landbau hat mit diesem freystaate ein gleiches schiksal gehabt, mit demselben wuchs er, stieg zur größten vollkommenheit, fiel und ward wieder vergessen. In diesen zeiten, da der landbau das augenmerk aller völker ist, haben wir kaum etwas erfunden, das jenen unbekannt gewesen sey, und wie vieles wußten sie nicht, das uns verborgen ist. So ist das pelzen der Nußbäume fast in ganz Europa unbekannt, wodurch doch die ertragenheit und der werth eines der schönsten bäume verdopelt wird. Hier werden faule sich aber mit dem klima entschuldigen; allein Herr Naville schreibt mir, Pont de Royan liege am fusse der grossen gebirge des Vercor, und habe ein dem unsern ähnliches klima.

Die Nüsse können im frühlinge und dem herbste in den boden gestekt werden; einiche ziehen die erstere jahreszeit vor, weil auf diese weise die frucht vor den mäusen, der kälte und andern zufällen gesichert bleibet; in dem falle müssen die Nüsse im sande oder einem garne in einem troknen und ungeheizten zimmer aufbehalten werden, damit sie nicht austroknen oder schimlicht werden; andere legen dieselbe in feuchten sand, lassen solche keimen, schneiden hierauf die jungen wurzeln weg, damit sich keine spießwurzeln bilden können, und säen sie hierauf zween schuhe weit voneinander. Ich säe meine Nüsse im herbst in eine abgeschälte und tief ausgestochene erde, zween zölle tief und zween schuhe voneinander; freylich bleiben einiche zurük, die entweders verfaulen, erfrieren, oder den vögeln und mäusen

zu

zu theil werden, aber die meisten keimen in einem tüchtigen boden auf. Trowell und nach ihm Ellis sagen: man müsse die Nüsse mit den grünen schelfen steken, derer bitterer geschmak die mäuse abhält; wie will man aber wissen, ob die Nuß in der schelfe reif und gesund ist? wo man aber gute und sichere pflanzen erhalten will, muß man gesunde und zeitige früchte säen. Andere säen solche in der absicht unter dornen, noch andere legen die Nüsse, eh sie dieselben steken, in milch oder harn ein. Ich nehme keine andere vorsorge, als gesunde und reife Nüsse von guter art in tüchtigen boden zu steken.

Der beste boden ist ein mürber, lokerer und trokener boden, doch kommen die Nußbäume fast auf allem grunde fort. Trowell sagt: solche lieben vorzüglich den märgelartigen boden, doch kommen sie auch auf kalkichtem, kiesichtem und leimichtem fort, ja sogar auf kreidichtem und duftigem, durch die ihre wurzeln viele schuhe tief eindringen. Ich habe folgende erfahrungen: In trokener, schwarzer und mürber erde ist mir keine Nuß zurükgeblieben, in sandichtem leimen, wenige, im kiese, viele, im moorlande, alle. Ich habe Nußbäume, die fast auf blossem duste stehen, aber von sehr geringem wuchse, andere die in kiesichtem mit leimen vermischten boden aufgewachsen sind, aber die schönsten stehn auf einem sandleimen und gutem akerboden. Dieser ist der tüchtigste vor Nußbäume, die einen trokenen und mürben boden vorzüglich lieben; daher solche nirgends besser fortkommen als in gerührter und oft gepflügter erde, in den reben, an den

strassen,

strassen, auf abhangenden äkern. Ich habe schöne bäume dieser art aus mauern, auf thürmen wachsen gesehn, aber in nassem, niedrigem und kleyichtem boden gedeihen sie nicht, auch nicht in wiesen, die nicht aufgebrochen oder ungepflüget werden.

Die beste lage für diese bäume, ist eine erhabene und doch nicht allzuhohe; an dem hange und dem fusse niedriger berge und hügel kommen die Nußbäume bey uns am besten fort; doch kommen solche auch in den flächen und thälern der Schweiz auf trokenem boden und in mürber erde fort; ich besize Nußbäume die in unsrer ohnedem kalten lage gegen mitternacht auf dem abhange des berges, andere die gegen mittag stehn; die schönsten Nußbäume vielleicht in der Schweiz, sind in den fruchtbarsten kantonen derselben, in der Waat und dem Thurgäu; man findet auch sehr grosse bäume dieser art in den niedern alpthälern. Dieser ausländische baum ist heut zu tage in der Schweiz sehr gemein; wo der boden nicht allzutroken, allzufest oder zu naß ist, wächset solcher in dem mittelmäßigen luftstriche derselben; nur auf den höhern bergen und Alpen wächset er nicht, weil er die kältere luft und den langen winter nicht aushalten kan. Der Nußbaum leidet nicht von den winden, denen er im gegentheil gerne ausgesezet seyn will; daferne er nur von einer seite durch anhöhen oder gebäude bedeket bleibt.

Im ersten jahre keimen die Nüsse im mäymonate, früher oder später, je nach dem boden und der lage, auf, bleiben niedrig, und werden nicht über vier zölle hoch; im zweyten wachsen sie acht bis

zwölf, im dritten vier und zwanzig bis sechs und dreyßig zölle. Ihr wachsthum hänget viel von dem boden, der lage und der wartung ab. Nüsse, die ich im herbst 1760. gesteket, sind in drey jahren zu bäumen erwachsen, die fünf schuhe hoch sind; andere haben mehr nicht als drey schuhe in der länge. Die ersten stehn in einer schwarzen mürben gartenerde, leztere in einem starken leimichten boden mit steinen vermengt. Beyde sind zweymal des jahrs gegätet, und jeweilen im frühling aufgeschneitelt worden. Der Nußbaum kan in dem vierten jahre ausgesezet und verpflanzet werden.

Nicht nur, sagen die alten, sollen die Nußbäume versezet werden, sondern je öfterer solche verpflanzet worden, desto bessere und schönere früchte werden sie tragen. In dem versezen muß man den seitenwurzeln schonen, die spießwurzel aber muß denselben gleich andern fruchtbäumen abgenommen werden, so werdn die bäume fruchtbarer seyn *). Diese bäume, die sehr groß werden, sollen vierzig schuhe voneinander abstehn, im versezen können die nebenzweige aufgeschneitelt werden, aber dem gipfel muß man verschonen, ein gestumpeter Nußbaum wird niemals zu einem geraden schönen stamme aufwachsen, da dieser aber den größten werth des baumes

*) Miller sagt auch, durch das versezen werde der baum fruchtbarer, aber das holz geringer, weil dieser bäum gleich allen andern, die eine spießwurzel haben, nicht gern in die höhe wächst, nachdem im versezen solche abgehauen wird. (Gärtner-Lexikon.)

baumes ausmacht, so muß solcher durch das aufschneiteln in die höhe getrieben werden; nichts beförderet seinen wachsthum mehr, wie ich solches an grossen sowohl als kleinen Nußbäumen vielfältig erfahren habe. Der Nußbaum darf nicht tief in den boden gesezt werden, daher solcher befestiget werden muß, bis er angewurzelt ist. Weil er aber gern frey stehet, und ihm die bewegung zuträglich ist, so wird er nicht wie andere bäume fest angebunden, sondern zwischen zween oder drey stäben befestigt, so, daß er von den winden beweget, aber nicht gefällt werden kan. Je grösser der Nußbaum ist, je schwerer ist solcher zu verpflanzen, das beste alter ist, wenn der baum vier bis sechs jahre hat, und sechs oder acht schuhe hoch ist.

Der Nußbaum läßt sich auch von abgerissenen schossen fortpflanzen, die am fusse des baumes oft ausschlagen; ich glaube auch solches würde sich durch ableger thun lassen, wie bey andern bäumen, die von der wurzel ausschlagen. Als ich vor einichen jahren im herbst Nußbäume verpflanzet hatte, sind einiche erfroren, und haben den folgenden sommer von der wurzel ausgeschlagen, diese schosse, die ich fleißig aufgeschneitelt habe, sind, in wenigen jahren denen, die aus der krone getrieben hatten, zuvor gewachsen, und haben die schönern bäume abgegeben. Der Nußbaum wächset sehr schnell auf, wenn er auf einem guten boden in einer zuträglichen lage sich festgesezet hat, aber er hat grosse müh sich zu erholen, wenn er von dem froste gelitten, oder ohne die erforderliche sorgfalt verpflanzet worden.

Die beste zeit den Nußbaum zu verpflanzen, ist der frühling, wie ich solches aus wiederholter erfahrung weiß. Das holz des Nußbaums, wenn es jung ist, ist sehr weich, und hat eine zarte rinde, die von plözlichem frost gern gefrieret, sich zusammenzieht und reisset. Das weichere holz an grossen bäumen ist diesem auch ausgesezt, und spaltet oft mit getöse im winter bis auf das mark.

Die erste pflanzung von Nußbäumen legte ich im herbst an, allein die meisten verdarben; andere schlugen nahe am boden aus, wenige erhielten sich, und diese erholten sich kaum nach verschiedenen jahren. Nach zweyen jahren wiederholte ich mit nicht bessrem erfolge, zu eben dieser jahreszeit eine andere pflanzung. Ich hatte damals keine selbst gezogene bäume, und im frühjahre wußte ich keine zu bekommen; an vielen orten bleibt der boden lange zugefroren, und die plözlichen veränderungen des wetters machen die übersendung der bäume von ferne unsicher; deswegen werden bey uns fast alle bäume im herbst versezet, da doch alle weichhölzerne im frühjahre verset werden sollten. Daher rathe ich allen landwirthen von solchen bäumen, die sie in der nähe nicht haben können, eigene baumschulen zu halten; im verwichenen jahre sahe ich auf dem landgut einer meiner freunde, zween im frühjahre samt der krone versezte Nußbäume, die mehr als acht schuhe hoch waren, und sehr gut gewachsen sind. Den folgenden herbst fand ich zu Biel gegen dem see zu, einen spaziergang von jungen Nußbäumen angeleget, solche waren acht bis zehn schuhe hoch; es waren ihrer von ungefähr hunderten zween einzele verdorben.

ben. Solche waren im frühling, und wie mich dauchte, nicht in den tüchtigsten boden gepflanzet worden. Seither habe ich gelegenheit gehabt, mehrere beweise zu sehen, daß der frühling zum verpflanzen der Nußbäume die beste zeit ist *).

Da das holz des Nußbaumes den größten werth davon ausmacht, so muß man sorge tragen, durch das aufschneiteln der äste einen schönen stamm zu ziehen. Der baum wird zwar dabey wenigere früchte tragen, allein der mehrwerth des holzes wird zu seiner zeit den abtrag reichlich ersezen, er wird auch durch seinen nachtheiligen schatten weniger schaden, wenn er fleißig aufgeschneitelt wird, und dabey freudiger aufwachsen. Dieses muß aber zu rechter zeit und mit sorgfalt geschehen.

Die beste zeit ist der frühling, sobald der saft in die höhe zu steigen beginnt, und nicht im winter, wenn er zurüktrit; denn wo der frost die frische wunde überrascht, so schälet sich die rinde von dem holze, dieses spaltet, die rinde zieht sich zurük, und im frühjahr ist die wunde noch einmal so groß, die neue rinde von der alten gedrukt, kan sich nicht mehr ausdehnen, die wunde giebt dem ungeziefer einen aufenthalt; kan das regenwasser längst dem stamme auf die wunde fliessen, so stekt es das weiche

*) Miller hingegen räth die herbstzeit an, sobald die blätter zu fallen beginnen; der winter aber ist in unserm lande viel früher und länger, der frost viel stärker und anhaltender.

holz an, und verderbt solches. Im frühlinge wird im gegentheil der andringende saft bald um die wunde eine junge rinde ansezen, diese deket die wunde vor dem zuflusse des wassers, und erhält das entblößte holz troken, bis daß sie solches gänzlich überdeket und die wunde zugeschlossen hat. Diese regel zum aufschneiteln ist in unserm kalten luftstriche allgemein, insonderheit aber bey weichhölzernen bäumen, wie ich es seit verschiedenen jahren beobachtet habe. Alle bäume müssen jung gezogen werden, denn äste diker als ein arm wollte ich nicht abzuhauen rathen; solche wunden heilen selten zu, ehe das holz angestekt ist, die fäulung bleibt, nachdem die rinde überwächst, und verringert den werth des holzes. Ich habe alleen und buschwerke gesehen, von bäumen, die nach der Gotischen weise, niedrig gehalten worden, und die izt ihre besizer aufschneiteln liessen, weil sie sich nicht entschliessen konnten, solche ihrem besseren geschmake gänzlich aufzuopfern, und andere an deren stelle zu pflanzen. Was haben sie dabey gewonnen? anstatt krüpplichter, gestimmelte und häßliche pflanzen; die abgenommenen äste waren sehr groß, und die pflanzen im abgange; nun blieben die wunden offen, das holz faulte, und in einer runzlichten rinde stirbt izt ein fauler stamm, der seine äste kaum zu tragen vermag; diese gehn ein, und werden bald die besizer zwingen, andere zu pflanzen, die bereits im besten wachsthume wären, wenn man sich gleich anfangs besser berathen hätte. Denn andere, die es zu gleicher zeit gewaget, junge bäume zu pflanzen, geniessen würklich aller vortheile einer verständigen pflanzung, ihre bäume wachsen jährlich an schön-

heit

heit und werth, geben den gütern ein hübsches ansehen, und belohnen den fleiß der pflänzer mit einem stets zunehmenden vergnügen.

Die äste müssen an dem stamme eben abgeschnitten werden, die kleinern mit dem gartenmesser, die grössern mit einem scharfen beile, niemals mit der säge; so werden solche leichter überwachsen, und auch die narbe wird sich mit der zeit verlieren.

Der Nußbaum erfordert vielen raum, indem er seine wurzeln sowohl als die äste stark ausbreitet, daher er nicht zu waldungen dienet; ich habe an verschiedenen orten der Schweiz, auch sogar am fusse der hohen Alpen, wie auch im Gesteig bey Interlachen, grosse mit Nußbäumen beflanzte pläze gesehn, selbige stehen aber vierzig und mehr schuhe voneinander ab. Wo sie nebeneinander aufwachsen, erstiket der größre theil, und der stärkste behält jederzeit den plaz. Der Nußbaum dienet auch nicht in wiesen und baumgärten, wegen seinem schatten und seinen wurzeln; den kraut- und gewürzgärten ist seine nachbarschaft höchst schädlich.

Der Nußbaum ist im vierzigsten jahre ausgewachsen, und bis ins sechszigste vom besten alter.

Sein Nuzen und Gebrauch.

Der Nußbaum dienet nicht zu lustwäldern, auch nicht in gärten, wohl aber zu alleen und zugängen. Solcher kan mit vortheil den strassen nach gepflanzet werden, in den gütern ist er schädlich, wegen seinem dichten und grossen schatten und seinen wur-

zeln, die dem pfluge zu hoch liegen, und den boden der nicht umgepflüget wird, sehr erschöpfen *).

Das holz ist treflich zu schreinerarbeit, sowohl zu haußgeräthe als tafelwerkern. Von schwarzen Nußbäumen ist es härter und schöner; von dieser art sollen die virginischen seyn, die viel ein schöneres holz haben als die europäischen **); solches ist oft fast gar schwarz, aber leichter als unsres, wie Herr Dü Hamel davon schreibet. Vor einichen jahren sind die Nußbäume in unsrem lande stark aufgesucht und an fremde theuer verkauft worden, dieser handel hätte dem lande viel abtragen können, wenn die pflanzung derselben durch die freyheit des handels wäre befördert worden, anstatt daß sie durch das verbot desselben unterdrüket worden ist. Dieses holz ist stark, dicht und dauerhaft, es läßt sich sehr gut verarbeiten und glätten; die drexler und bildschnizer kennen nicht weniger dessen werth als die schreiner. Trowell schreibt: ein Nußbaum von feinem und gesundem kerne sey in England um 40 bis 50 pfund sterl. verkauft worden; da lohnet es sich der mühe Nußbäume zu pflanzen. Bey uns wird ein baum von vierzehn schuhen in der länge und zweenen im durchschnitte, um zehn reichsthaler verkauft, noch muß er von dem feinsten kerne seyn.

Aus der wurzel und der schelfe machen die färber

*) Quoniam sata lædere dicon,
Cultus in extremo margine fundus habet. *Ovid.*

**) Miller.

ber und hutmacher sehr gute braune farben *); mit lezterer färben die schreiner weisses holz.

Nach dem holz ist die frucht der beste abtrag dieses baumes; von den versezten bäumen ist die frucht besser als von den wildgewachsnen; von den gepfropften besser als von ungepfropften; von den weissen besser als von den schwarzen; diese geben besseres holz und geringere früchte. Die Nüsse können sowohl ganz jung und unreif als reif, sowohl grün als gedörrt, gegessen werden: solche werden auch auf verschiedene weise unzeitig mit der schelfe, zeitig aber nur der blosse kern, mit zuker abgekocht und eingemacht. Mit gutem brantewein oder kirschenwasser, zuker und nüssen wird das gesunde und magenstärkende nußwasser gemacht. Der grosse nuze den man aus den gedörrten Nüssen zieht, ist das öhl. Das so von selbst in der trotte abfließt, ist feines öhl und für viele sachen dem olivenöhl gleich zu schäzen; viele halten es vor leichter und gesünder. Welches aber durch das feuer aus den kuchen gezogen wird, das ist viel geringer, hat einen starken geschmak, und taugt zu den speisen nicht, es ist aber zum brennen gut, zur seiffensiederey, und zu den farben. Aus feinem öhl in bleyernen gefässen an der sonne ausgesezt, und wenn solches dik wird, mit terpentinessenz aufgelößt, macht man einen schönen firnieß, den die mahler und schreiner brauchen.

Das Nußöhl wird in der arzney sowohl für menschen als vieh vielfältig gebraucht.

*) Die alten kannten schon die kunst, mit der rinde des Nußbaums die wolle zu färben. Plinii Histor. Nat. L. XV. c. 24.

Anhang
von den
St. Johannsnüssen.

Die Gesellschaft hat in dem ersten Theile ihrer Sammlungen eine nachricht von Hrn. Naville aus Genf, von dem Pfropfen der Nußbäume mitgetheilet, in welcher der Verfasser in absicht auf unser kaltes klima diesen Nüssen, als denen die am spätesten ausschlagen, den vorzug giebet; und den vortheil des pfropfens der Nußbäume, durch die erfahrung eines ganzen landes, wo solches mit bestem erfolge seit dreyßig jahren in übung ist, erweiset. Viele haben so gar die möglichkeit des impfens der Nußbäume geläugnet, Hr. du Hamel selbst ziehet solche in zweifel, nachdem Hr. von Galissoniere und andere es vergeblich versucht haben, obschon dieser handgriff den alten nicht unbekannt gewesen ist.

Herr Naville findet bey dieser methode zween grosse vortheile. 1) Die verbesserung und vermehrung der frucht. 2) Die erlangung einer späten art von Nüssen, da die kalte luft und ein später frühling uns sehr oft alles nuzens dieser bäume berauben.

Diese nachricht, die allen pflänzern wichtig geschienen, hat einen ungenannten veranlasset, zweifel und einwendungen gegen die fortpflanzung der spä-

ten

ten Nüsse der Gesellschaft einzuschiken. Diese treffen nicht die späten Nüsse überhaupt, sondern nur die St. Johannsnüsse, die erst um Johanni ausschlagen. Der autor findet denselben zween mängel.

1) Schreibt er: schlägt dieser baum sehr spät aus, er bleibet auch also desto länger im safte; fällt der winter früh ein, welches in unserm landstriche oft geschieht, und ehe der saft zurükgetreten ist, so läuft der baum gefahr von dem ersten frost zu verderben, wie solches der verfasser beobachtet hat.

2) Bey diesen baümen, die so spät ausschlagen, ist es schwer, daß die frucht auch in den schönsten herbsten, die in unsrem lande selten sind, zu einer vollkommenen reife gelange. Der autor weiß einen solchen baum in seiner nachbarschaft, der um St. Johanni ausschlägt, allein seine frucht ist klein, und nach dem berichte des besizers von geringer art.

Der verfasser räth daher die anpflanzung einer andern art, die nicht so gar spät, wohl aber drey bis vier wochen nach den gemeinen welschen Nußbäumen ausschlägt; zu einer zeit, da die gefahren des frühlings, die kalten nächte, fröste und reifen nicht mehr zu befürchten sind. Dieser, der in unserm lande gemein ist, und dessen frucht gerne fortkömmt, sollte man nach seiner meinung, dem erstern vorziehn, und durch das pfropfen zu verbessern und zu vermehren trachten.

Die beobachtungen und einwürfe des verfassers betreffen also nur die sogenannten St. Johannsnüsse. Diese habe ich dem schäzbaren verfasser der nachricht von denselben, dem Hrn. And. Naville

in

in Genf mitgetheilet, derselbe hat auch solche seiner beantwortung würdig geschäzet, und mir seine bemerkungen in einem briefe unterm 23 sept. gütigst mitgetheilet. Freylich, schreibt er: „mir ist der „unterscheid der luft des Delphinats überhaupt zu „der unsrigen (um Genf) und noch mehr zu der ih„rigen ziemlich groß; doch kömmt auch das klima „von einem theile jener provinz unsrem klima ziem„lich nahe. Dieser bezirk lieget am fusse hoher berge, „die einen grossen theil des jahres mit schnee bedekt „sind. Die erndte ist daselbst nicht früher als bey „uns, und eben in dieser gegend, im marggraf„thume Pont en Royan, das am fusse des gebirges „Vercor lieget, hat man angefangen die späte Nüsse „zu pfropfen, und alle bäume dieser art sind es „würklich. Daraus, fährt er fort, schliesse ich, „sowohl aus meiner eigenen erfahrung, daß wenn „der saft schon später in diese bäume dringet, er „sich doch eben so geschwind zurükzieht als in an„deren; und obschon sie dem froste im frühling „weniger ausgesezt sind, sie die fröste des herbstes „deswegen nicht mehr zu befürchten haben, ja den „winter selbst eben so gut aushalten. Dieses be„kräftigt die späteste art derselben, der St. Jo„hannsnußbaum, indem der saft eben so geschwind „zurüktritt, als bey den frühen arten. Wir hat„ten ehmals in dieser gegend eine menge derselben, „die aber wegen ihrer schlechten art alle ausgerot„tet worden.„ Darinn pflichtet Hr. Naville seinem gegner bey, daß nicht die St. Johannsnüsse, sondern eine weit bessere art, die nach seiner beschreibung mit der von den ungenannten vorgeschlagenen eine, und ebendieselbe ist, zum pfropfen vor-

gezogen

gezogen werden müsse; und gesteht auf eine gemeinnüzige, männern eigene weise, daß er durch den späten trieb dieser aus dem Delphinat erhaltenen Nußbäume, in den ersten jahren verführt, solche für eine art der St. Johannsnüsse gehalten und ausgegeben habe; welche leztern keiner achtung werth seyen; daher er auch allen denen die seine nachricht betrogen haben mag, abbitte thut.

Hr. Naville meldet ferners: er kenne zwo arten von späten Nußbäumen, die gut zu pfropfen sind. Des einen frucht ist ablang, auf einer seite zugespizt, des andern kleiner und fast rund; jener schlägt acht bis zehn tage später aus als dieser, der aber für den bessern gehalten wird.

Hr. Naville ist also mit dem ungenannten einig, die fortpflanzung der St. Johannsnußbäume zu verwerfen; und da des leztern seine einwürfe nur diese an sich schlechte art betreffen, so fallen solche nicht auf alle späten arten überhaupt, noch weniger auf das pfropfen der Nußbäume, da sie vielmehr beyde zu vermehrung der Nüssen, und zu verbesserung der arten das pfropfen anrathen.

Ich habe St. Johannsnüsse durch vorschub des Hrn. Landvogten Brunner aus Italien, und andere durch Hrn. Naville aus Genf erhalten, sie waren einander völlig gleich; rund, von dichter und harter schale, schwarzer art, etwas grösser als die Grübelnüsse N°. 3. Die erstere art von denen, die Hr. Naville vorschlägt, die etwas ablang und zugespizt ist, findet sich in verschiedenen gegenden des kantons, ich habe dergleichen von

Serraux

Serraux und Colombier erhalten, auch einiche bäume davon auf meinem gute. Bey N°. 4. ist die schale nicht dik, doch härter als bey N°. 2. Der wuchs dieser bäume in meiner baumschule ist auch nicht so stark als bey frühen arten. Von der zweyten art hat mir Hr. Naville einiche zugeschikt, die er aus dem Delphinat gezogen; diese ist rund, klein, hartschäligt, und ich finde keine ursache, warum sie jener sollte vorgezogen werden, die grösser und dünnschäligter ist, und später ausschlägt. Doch werde ich eine baumschule davon anlegen. Ich habe aber beobachtet, daß auch die frühen Nüsse, davon die grosse, weisse, welsche Nuß N°. 1. die edelste ist, bey uns später als in wärmern gegenden ausschlagen, und nicht selten gerathen. In diesem jahre 1763. ist die blüthe der mehresten Nußbäume in der Waat verdorben, und ich habe Nüsse von allen arten erhalten; nichts destoweniger werde ich künftig bey anpflanzung der Nußbäume, die methode des Hrn. Naville als die sicherste befolgen.

Auszug

Auszug eines Schreibens
von
Hrn. And. Naville an Hrn. Sekretär Tscharner.
Von dem
Pfropfen der Nußbäume.

Sie legen mir, Mein Herr, verschiedene fragen über diesen gegenstand vor, die ich zu beantworten mir fürnehme, und das, was ich Ihnen davon sagen werde, betrifft zugleich die kastanien- und maulbeerbäume, die fast auf gleiche weise gepfropfet werden.

Die Nußbäume werden mit dem pfeiflein oder röhrlein gepfropfet. Wenn man einen Nußbaum pfropfen will, der auf seinem bestimmten plaz steht, so muß derselbe zuerst in der krone gestumpet werden, doch so, daß die äste nicht gänzlich bis an den stamm abgenommen werden, sondern nur bis auf einen halben schuh vom stamme bey jungen bäumen, bey grössern auf ein oder zween schuhe, bey gar grossen kan man keiner gewissen vorschrift folgen, zehn bis fünfzehn schuhe von dem stamme; ein jeder verständiger pflänzer siehet leicht, wie weit er solche stumpen soll, damit die jungen schosse, die auf den abgehauenen ästen austreiben und hernach gepfropfet werden sollen, dem baume ein schönes ansehen geben können. Dieses kan im herbste und im frühlinge ohne unterscheid geschehn, doch halte ich für

besser

besser, solches im frühjahre zu verrichten. Wenn dieses gethan ist, so muß man auf dem baume, von dem man reiser haben will, einen ast abhauen, damit man im folgenden jahre holz von gleichem alter habe; die, welche eben in dem jahre oder in dem vorhergehenden bäume gepfropfet, haben solche vorsicht nicht nöthig, weil diese ihnen pfropfreiser genug geben werden.

Die neuen schößlinge, die in dem ersten jahre auf den gestumpten ästen gewachsen sind, werden in dem folgenden gepfropfet. Solche werden in der länge eines oder zweener schuhen abgehauen, die rinde, bey dem schnitte an drey orten gespalten, wird vier bis sechs zölle lang abgestreift, darauf wird ein ring oder röhrlein, das die gärtner pfeiflein heissen, aufgesezet, welches die wunde ganz bedeken und wohl zuschliessen muß, doch daß das röhrlein nicht spalte, sonst würde das pfropfreis nicht wachsen; dieses muß von der rinde des sprößlings des baumes genommen werden, von dem man pfropfen will, an dieser rinde muß ein knospen stehn bleiben; hierauf schabet der gärtner mit seinem messer das stük des gepfropften holzes, das vor dem röhrlein um zween oder drey finger vorstehet, welches einen ring oder wulst über dem röhrlein bildet, der den saft zurükhält, und noch mehreren nuzen haben kan. Der gärtner fanget sein tagwerk mit zubereitung der röhrlein an, von denen er ein oder zween körbchen anfüllet, damit er derselben von allen grössen bey der hand habe. Ich weiß nicht, ob es mir gelungen ist, ihnen eine deutliche beschreibung von dieser art zu pfropfen, zu geben, die vielleicht schwerer zu be-

schrei-

schreiben als zu verrichten ist, indem ein jeder gärtner, der sich auf die baumzucht versteht, solche sehr leicht findet. Die anzahl der pfropfreiser läßt sich nicht bestimmen; auf einem jungen baume sind zwey oder drey zureichend, auf grössere sezet man mehrere auf, je nach dem verhältnisse des baumes, ich habe auf sehr grosse bäume fünfzig und mehr röhrlein aufsezen gesehn.

Die Nußbäume werden viel später als andre bäume gepfropfet; wie diese im märz oder aprill, so werden jene erst im mäy geimpfet, da solche in vollem safte sind. In einem jahre, da ich solche früher gepfropfet hatte, sind mir alle pfropfreiser zurükgeblieben, seither habe ich mich besser in acht genommen, nachdem ich gesehen habe, daß man in dem Delphinat dieselbe nicht eher als in der mitte des mäymonats, da sie schon blätter hatten, pfropfete, in dieser zeit harte der baum, von dem man die propfreiser genommen, noch nicht ausgeschlagen, weil solcher von der spätern art war. Nach diesem umstande, und nicht nach einer bestimmten zeit muß man sich richten, weil ja nach dem klima die bäume früher oder später ausschlagen.

Ich werde ihnen, ohne solches zu entscheiden, meine bemerkungen mittheilen. Im Delphinat, wo izt der gebrauch Nußbäume zu pfropfen allgemein ist, pfropfet man dieselben nicht, bis solche an den ort verpflanzet sind, wo sie stehen bleiben sollen, und eher nicht, als bis die stämme einen oder anderhalben schuh im umfange haben. Die

einwohner pfropfen keine in der baumschule *); geschieht solches nicht vielleicht aus einem vorurtheile? ich habe ursach es zu glauben, indem ich Nußbäume habe, die in der baumschule gepfropfet worden, und verpflanzet, glüklich fortgewachsen sind. Es ist auch bequemer auf einen stamm nur ein als fünfzehn und mehrere pfropfreiser aufzusezen; aber ich vermuthe, der grund dieses vorurtheils sey, daß die einwohner dieser provinz, da man anfieng dergleichen bäume zu pfropfen, derselben von aller grösse hatten, solche pfropfeten, und sich wohl dabey befanden, und in der folge diese weise beybehielten; welche man auch in allen ländern, wo man grosse bäume hat, und diesen gebrauch einführen will, befolgen soll. Allein ich sehe keinen grund, warum man junge bäume, die man verpflanzen will, nicht in der baumschule pfropfen sollte, ich rathe es auch, weil solches für alle pflänzer viel bequemer ist.

Ich habe schon gesagt, daß solches von der rinde eines jährigen schosses genommen, und hernach auf das

*) Es giebt bäume, die in der baumschule gepfropfet, sich nicht gerne versezen lassen, und die man sichrer auf dem bestimmten plaze nach ihrer verpflanzung pfropfet. Ueberhaupt ist diese weise die bessre bey allen bäumen; der baum wird durch das Pfropfen geschwächet, und bekleibet viel lieber wild. Ich habe aus der erfahrung, daß wilde bäume, die von gleicher grösse mit geimpften zu gleicher zeit in einen guten boden versezet, und erst drey jahre hernach gepfropfet worden, diesen vorgewachsen sind; erstere sind auch dauerhafter und frecher, nicht weniger fruchtbar und den krankheiten weniger unterworfen. Gepfropfte kirschbäume habe ich niemals mit erfolge verpflanzet, pfersich- und aprikosenbäume am plaze von dem kern erzogen und gepfropfet, kriegen selten das harz, wie die, so vor der verpflanzung gepfropfet worden.

das holz des baumes, den man pfropfen will, so aufgesezet werden soll, daß solches wohl anschliesse, dieses muß ebenfalls jung und vom gleichen alter seyn. Die bäume treiben verschieden, je nachdem sie in einem boden sind, wenn einer im ersten jahre nur schwach getrieben hat, so wartet man bis in das folgende, solchen zu pfropfen; ich weiß leute die so verfahren.

Ich will hier eine bemerkung mittheilen, die ich doch nicht für untrieglich ausgebe, obwohl sie mir in der vernunft gegründet scheinet, diese ist: daß je grösser der zweig ist, den man pfropfet, desto später soll die art der frucht seyn. Der grund davon mag seyn, daß alle bäume zuerst zu äusserst an den ästen treiben, und da man das röhrlein zu unterst von dem zweige nehmen muß, wenn man einen starken zweig pfropfen will, so kan das wohl verursachen, daß der trieb auf einiche tage zurükbleibt.

Man hat bey diesem Pfropfen verschiedenes zu beobachten, und man muß nicht glauben, etwas ohne mühe zu erhalten; eine der vornemsten vorsorgen, die fleiß erfordert, und wegen ihrer wichtigkeit nicht verabsäumet werden muß, ist diese, daß die gepfropften bäume fleißig, und zwar aufs wenigste zwey oder dreymal in jeder woche des ersten monats, besucht werden, (denn nachher ist solches unnüz,) um alle junge sprößlinge, so ausser dem Pfropfreise ausschlagen, mit dem finger abzustossen, welche sonsten, wenn man sie wachsen liesse, den Pfropfreis gar zurükhalten oder doch in seinem wachsthume hindern würden; da im gegentheile, wenn man die jungen sprößlinge fleißig abklaubet, man den saft zwinget, in das aug des röhrleins zu drüken,

und einen stärkern trieb hervor zu bringen. Eine andre vorsorge, durch deren vernachläßigung ich dieses jahr fast alle meine Pfropfreiser, die schön ausgeschlagen hatten, verloren habe, ist, daß man die jungen schößlinge, wenn solche einen schuh lang sind, an den gepfropften zweig mit einer ruthe anhefte, welche man mit einem weidenschosse unten gegen den zweig etwas härter zubindet, als oben gegen das Pfropfreis, welches weit genug seyn muß, um frey wachsen zu können. Ohne diese vorsorge läuft man gefahr, seine Pfropfreiser bey dem ersten sturmwinde zu verlieren, weil sie noch nicht genug mit dem zweige verbunden sind, und demselben nicht widerstehn können.

Ich mache noch eine anmerknug, daß sehr selten alle Pfropfreiser fortwachsen, daher man ihrer mehr aufsezen muß als nöthig ist. Die, so man zu viel schäzet, können im herbste oder folgendem frühlinge weggeschnitten, und nur soviel gelassen werden, als zum ansehen des baumes nöthig sind, im folgenden jahre können die jungen schosse an den zweigen, auf welchen die Pfropfreiser fehlgeschlagen haben, wieder gepfropfet, wie auch das werk von neuem angefangen werden, wenn gar keiner gelungen wäre, welches doch sehr selten widerfährt, wenn die arbeit gemacht ist, und der baum in einem angebauten boden steht; aber auf bäumen, die in einem felde stehen, das lange geruhet hat, oder in einer wiese, die nicht aufgebrochen wird, kommen die Pfropfreiser schwerlicher fort, und man muß oft verschiedene male solche erneuern. Durch das Pfropfen verlieret man die frucht auf drey jahre, welcher verlust aber hernach reichlich ersezet wird.